

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Im Kampfe um's Recht.

II.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich besteht noch nicht einmal zehn Jahre und schon legen die Ungarn an ihr eigenes Werk die zerstörende Hand an und bezwecken eine Aenderung des Vertrages. Etwa um das von ihnen im Bewußtsein ihrer Macht verübte Unrecht gutzumachen und die damals mit Erfolg zurückgewiesenen Lasten auf ihre Schultern zu nehmen? —

Wir würden ihnen eine solche Opferwilligkeit nicht einmal zumuthen, denn die Jahre ihrer staatsrechtlichen Unabhängigkeit waren zugleich Jahre der wirtschaftlichen und staatsfinanziellen Ueberspekulation, die Ungarn an den Rand des finanziellen Abgrundes geführt.

Oder wollen die Magyaren das Tischtuch zwischen ihnen und uns entzweischneiden, jede Gemeinsamkeit mit Oesterreich aufgeben und das Banner der reinen Personal-Union aufpflanzen?

Nun, der gegenwärtige ungarische Minister des Innern wäre nach seinem Vorleben der rechte Mann für diese Aufgabe, und davon sind wir überzeugt, Tisza würde in Oesterreich heute nicht jenen Widerstand finden, wie seinerzeit Deak.

Die Personalunion hat für uns Oesterreicher die abschreckende Kraft verloren, seitdem wir die Ueberzeugung gewonnen, daß die heutige staatsrechtliche Verbindung mit der andern Reichshälfte nur dazu dient, Oesterreich zu einem Gegenstande rücksichtsloser finanzieller Ausnützung zu machen. Jedenfalls würden wir heute die Personalunion unbedingt jeder Kombination vorziehen, in welcher Oesterreich neuerdings

bei gleichen Rechten noch größere Lasten als bisher aufgebürdet würden.

Die Goldrente.

Gegenüber den verwegenen Folgerungen, welche von gewisser Seite an die verheißene Ausgabe österreichischer Rente mit Goldzinsen geknüpft werden, verdient die sachgemäße Betrachtung der „Berliner Börsenzeitung“ besondere Würdigung, dieselbe lautet: „Die österreichische Staatsschuld, welche gegenwärtig ohne die ungarische die stattliche Summe von über 3000 Millionen Gulden umfaßt, würde durch die neue Goldanleihe nicht erheblich vermehrt werden. Bedenklich für den österreichischen Staatskredit erscheint nur die Form, in welcher diese Anleihe zur Emission gebracht werden soll. Die österreichische Regierung gibt durch das Zugeständniß der Goldzinsen zu erkennen, daß ein Placement der Rententitel im Inlande unmöglich erscheint und daß die Finanzkraft ganz Oesterreichs nicht ausreicht, einen Anlehensbetrag von nur 50 Millionen Gulden aufzubringen. Außerdem ist zu bedenken, daß, wenn Oesterreich in der Aufnahme von Goldanleihen fortschreitet — und es ist hier gleichgiltig, ob diese Anleihen vom Staate, von Kommunen oder Privat-Unternehmungen ausgehen — es sich schwere Verpflichtungen auferlegt, denen es mit der Zeit nur mit namhaften Opfern wird gerecht werden können. Die Zinszahlung in Gold wird einen permanenten Einfluß auf den Goldkurs zum Nachtheile der österreichischen Valuta üben, an deren Herstellung sich schon so viele österreichische Staatsmänner vergeblich abgemüht haben. Um so komischer erscheint es aber, wenn,

wie das bereits geschehen ist, an die Aufnahme der Goldanleihe Hoffnungen auf Wiederherstellung der Valuta geknüpft werden. Das Eingehen von Zinsverpflichtungen ans Ausland ist gewiß nicht der Weg, auf dem man zur Valutaherstellung gelangt. Nur diejenigen Staaten können eine geordnete Valuta besitzen, welche ans Ausland dauernd Forderungen zu stellen, nicht aber Zahlungsverpflichtungen an dasselbe zu erfüllen haben.

Zur Geschichte des Tages.

Die Mehrheit des volkswirtschaftlichen Ausschusses befürwortet die Annahme des Handelsvertrages mit Rumänien; die Minderheit wünscht aber eine Vertagung, bis die Regierung einen Bericht über die Erwägungsgründe vorgelegt und das handelspolitische Verhältniß Oesterreichs zu Ungarn klar gestellt worden. Läßt sich die Mehrheit des Abgeordnetenhauses durch die Furcht vor der angedrohten Auflösung einschüchtern, dann wird den Diplomaten zu Liebe ein hohes wirtschaftliches Interesse geopfert.

Tisza muß vorwärts — die Presse Ungarns drängt und heßt ja zu wüthend! Der „Pester Lloyd“ fordert freien Umlauf der ungarischen Noten; weise die Regierung Oesterreichs dieses Verlangen zurück, so wär's eine Thorheit, sich durch das gemeinsame Zollbündniß die Hände noch fesseln zu lassen. Geltung ungarischer Banknoten auch diesseits der Leitha und zwar ohne Herstellung der Metallwährung! Der Oesterreicher kann unmöglich schon geboren sein, welcher dieser Forderung zustimmt!

Durch alle freisinnigen Blätter der Welt klingt der Jubelruf über das Wahlergeb-

Fenilleton.

Die schwerste Schuld.

Von dem Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder.

(Fortsetzung.)

Aber nur einen Augenblick. Sie hatten einander fragend angeblickt. Da wußten sie auch wieder, was sie zu thun hatten.

„Halt, oder wir schießen!“ rief wiederholt einer von ihnen.

Noch zweimal setzte der junge Flüchtling den Fuß vorwärts. Dann stand er starr, unbeweglich, festgebannt. Er hatte einen raschen Schritt gehört, der sich ihm von der Seite näherte. Er sah sich nach ihm um. Der Greis kam auf ihn zu, den er gemieden, der vor ihm entwichen war. Drei Schritte machte der finstere Mann noch, dann stand er in der Schußlinie der Gensdarmen. Er deckte mit seinem ganzen Körper den Flüchtling.

„Fort!“ rief er diesem zu. Seine Stimme war fest, laut, befehlend.

Den Flüchtling traf sie, wie wenn er in der Schlacht eine Kommandostimme gehört hätte. Er zuckte zusammen. Aber gehorchen

konnte er ihr nicht. Sein Gesicht verfinsterte sich. Es wurde stolzer, aber es war ein trostiger Stolz, der sich darin zeigte. Mit diesem wandte er sich an den Greis.

„Zurück!“ sagte er zu ihm, ruhig, kalt. „Will ich leben, so kann ich mein Leben selbst verteidigen.“

Er wollte noch etwas hinzufügen, und es mußte wohl etwas Bitteres sein. Ein strenger Ausdruck seines Gesichtes ließ es errathen. Er schwieg. Er bedurfte auch keines Wortes mehr. Durch das gefurchte Gesicht des Greises war ein tiefer Schmerz gezogen, sein Körper drohte zusammenzubrechen. Er senkte tief sein weißes Haupt und trat still zurück. Der Flüchtling konnte dennoch nicht weiter voran schreiten. Von allen Seiten war schon in der Schlucht Bewegung entstanden.

Die Gensdarmen hatten nicht ohne Absicht mit lauter, der Greis hatte nicht ohne Ahnung mit gedämpfter Stimme gerufen. Die Grenze war in weiter Ausdehnung besetzt. An dem Flüchtling mußte sehr viel gelegen sein. Ein Duzend Gensdarmen waren in die Schlucht gedrungen. Der Flüchtling war von ihnen umringt, der Greis konnte ihn nicht mehr beschützen; keine Hilfe konnte es. Er war verloren, unrettbar. Sollte er dennoch kämpfen? Seine Augen bligten noch muthig.

Da trat einer der Gensdarmen aus dem Kreise vor, seinen Karabiner nicht angelegt, aber tief gesenkt. Es war eine stattliche Figur, ein schon ällicher Mann, die Spitzen seiner Haare waren grau. Gram bedeckte sein Gesicht.

„Ergeben Sie sich,“ sagte er zu dem Flüchtling, ruhig, fast würdevoll. „Sie können zwei von uns erschießen, wenn Ihnen das Glück günstig ist. Aber es wäre dennoch ein Unglück für Sie. Entgehen können Sie uns nimmer, und auch Ihr Leben können Sie nicht einmal einsezen. Da ergibt sich der Soldat nach allen Kriegsregeln, und das kann auch ein braver preußischer Offizier.“

Dem Manne waren die Thränen in die Augen getreten. Sämmtliche Gensdarmen standen in stummen, fast ehrerbietigem Schweigen. Der Flüchtling stand mit wogender Brust, in seinem Gesichte wechselten tiefe Blässe und dunkle Röthe. Aus der Brust des finsternen Greises aber rang sich, als er die Worte von einem braven preußischen Offizier aussprechen hörte, ein Schmerzensschrei. Er verhüllte sein Gesicht; seine Gestalt beugte sich wieder. Er verschwand unter den Bäumen. Keiner hatte auf ihn geachtet. Der Flüchtling hatte seine Pistol gesenkt. Er reichte es dem Gensdarmen hin, der ihn angeredet hatte.

„Nehmt mich gefangen!“

nisi in Frankreich. Das macht die bloße Hoffnung, dieses Volk wieder für die Kulturarbeit des Jahrhunderts gewonnen zu sehen. Der Jubel zeigt auch, wie tief unter der Herrschaft der „moralischen Ordnung“ Frankreich gesunken.

Vermischte Nachrichten.

(Zum Aufstande in der Türkei.) Die Flüchtlinge auf österreichisch-ungarischem Boden fürchten, wie ein Berichterstatter der „Deutschen Zeitung“ schreibt, daß sie bei der neuen Sachlage vielleicht in die frühere Heimat zurückgewiesen werden könnten, doch sind auch sie fest entschlossen, nicht mehr das türkische Joch anzuerkennen. In einer der größten Flüchtlingskolonien sagten die Bosnier: „Wenn man uns ausweist, so werden wir dem Kaiser dafür danken, daß er uns bisher Gastfreundschaft und Unterstützung gewährte; aber es ist uns leid, daß wir den Winter über nur darum am Leben erhalten wurden, um später dem türkischen Säbel doch überantwortet zu werden. Wir sehen uns dann gezwungen, die Kinder in die Unna zu werfen, selbst aber den Verzweiflungskampf auf Leben und Tod zu führen. Nur bitten wollen wir noch die kaiserliche Regierung, daß sie uns die abgenommenen Waffen zurückgibt, damit wir den Tyrannen nicht wehrlos in die Hände fallen!“

(Entstehung des nordamerikanischen Sternennanners.) Kurz vor der Unabhängigkeits-Erklärung schlug Benjamin Franklin als Nationalzeichen die königlichen Farben (die Kreuze von St. Andrew und St. George) mit Hinzufügung von 13, abwechselnd rothen und weißen Streifen vor, um dadurch die Anerkennung der königlichen Souveränität, aber vereinigte Auflehnung gegen gouvernementale Tyrannei anzudeuten und wurde diese Fahne am 2. Jänner 1776 im Lager bei Cambridge aufgepflanzt. Der Gedanke, die Kreuze durch Sterne zu ersetzen, soll von Ross in Philadelphia herkommen, der zur damaligen Zeit und noch später viele Jahre hindurch die meisten Fahnen anfertigte. — Die erste amtliche Handlung in Bezug auf dieses Banner fand am 14. Juni 1777 statt, als der Kongreß beschloß, daß die Fahne der Vereinigten Staaten aus 13 Streifen bestehen soll: zwölf abwechselnd roth und weiß, der dreizehnte ein blaues Feld mit dreizehn weißen Sternen, welche die dreizehn Staaten vorstellen. Im Jahre 1818 fügte der Kongreß 7 weitere, die neu hinzugekommenen Staaten repräsentirenden Sterne bei

und beschloß, für jeden ferner beitreten den Staat einen neuen Stern aufzunehmen.

(Postverkehr. Neue Korrespondenzkarten.) Nach dem Verbruche des gegenwärtigen Vorrathes an postamtlich gestempelten Korrespondenzkarten werden neue eingeführt — in größerem Formate, mit braunem Vorbrud der Ueberschrift und Marke. Hinsichtlich des Preises, des Verschleißes, der Ausfertigung und Behandlung der Korrespondenzkarten bleiben die bisherigen Bestimmungen aufrecht.

(Zur wirthschaftlichen Lage in Wien.) Wien zählt gegenwärtig 1500 Schneider, 3000 Schlosser und 3000 Tischler, welche arbeitslos sind.

(Zur Förderung der Landwirthschaft.) Unter der Bezeichnung: „Klub der Landwirth“ hat sich in Graz ein Verein gebildet. Dieser besteht aus Landwirthen, welche Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft sind und bezweckt eine Verbindung zu kollegialem Verkehr, sowie die Förderung landwirthschaftlicher Interessen: durch regelmäßige Versammlung der Klubmitglieder und geladener Gäste, durch Vorträge über Landwirthschaft und verwandte Gegenstände, Benützung der Presse zur Förderung landwirthschaftlicher Bildung, Aufnahme eines ständigen Klublokales zum Versammlungspunkt für Landwirth des ganzen Landes.

Marburger Berichte.

(Titel und Charakter eines Landesgerichts-Rathes.) Herr Fr. Koloschinegg, Bezirksrichter in Windisch-Feistritz, welcher in den bleibenden Ruhestand übertritt, ist vom Kaiser der Titel und Charakter eines Landesgerichts-Rathes verliehen worden — in Anerkennung seiner vieljährigen und treuen Dienstleistung. Herr Koloschinegg war in den vierziger Jahren Verwalter und Justiziar der Herrschaft Burg-Marburg und lebt hier wegen seiner Wirksamkeit und seiner Bürgerfreundlichkeit noch in gutem Andenken.

(Feuerwehr in St. Leonhardt.) Am 19. August v. J. war bekanntlich zu St. Leonhardt im Gebäude des Bezirksgerichtes und des Steueramtes Feuer ausgebrochen und erinnern sich die Leser, daß gegen diesen Brand die dortige Feuerwehr erfolgreich mitgewirkt. Die Ministerien der Justiz und der Finanzen haben jetzt der Feuerwehr in Anerkennung dieser Hülfsleistung 200 fl. gespendet.

(Bezirks-Schulrath Rohitsch.) Die Wahl des Oberlehrers Simon Strabl zum Fachmann des Bezirks-Schulrathes Rohitsch ist bestätigt worden.

(Zur Armenpflege auf dem Lande.) Im Bezirke St. Marein ist, wie der „Gillier Anzeiger“ schreibt, ein armer Mann erfroren, wegen dessen Versorgung mehrere Gemeinden einen langen Federkrieg geführt, welcher endlich damit endete, daß eine Gemeinde des genannten Bezirkes zur Erhaltung des Hilfsbedürftigen verurtheilt wurde. Dieser aber ist in der Zwischenzeit dem gänzlichen Mangel an Kleidung und Nahrung erlegen.

(In Folge eines Hufschlages.) Der Grundbesitzer Mathias Stebernal in Netschach bei Sonobitz wollte neulich auf dem Rückwege von der Kirche einem Knechte, welcher mit zwei jungen Pferden eine Spaziersfahrt machte, nicht ausweichen, ungeachtet er darum ersucht worden. Beim Vorüberfahren wurde Stebernal aber durch einen Hufschlag in den Magen derart verletzt, daß er trotz ärztlicher Hilfe noch an demselben Tage starb.

(Gensdarmen gegen Raufbolde.) In St. Peter bei Königsberg rauchten neulich mehrere Burschen mit einander. Gensdarmen, welche in dienstlichem Auftrage eben dorthin gekommen, suchten die Ruhe wieder herzustellen, wurden aber beschimpft und bedroht. Der Gensdarm Stummberger, vom Bauernsohn Franz S. thätlich angegriffen, mußte die Waffe gebrauchen; S. wurde durch einen Stich in den Oberschenkel verwundet und befindet sich in gerichtlicher Haft zu Drachenburg.

(Wien — Novi, Hartberg — Friedau.) Der Eisenbahn-Ausschuß beantragt hinsichtlich dieser Linie: Die von der Stadt Graz und einer großen Anzahl von Bezirksvertretungen, Gemeinden und Vereinen wegen Erbauung einer Eisenbahn von Wien über Radkersburg an die steirische Grenze eingebrachten Petitionen werden der Regierung zur eingehenden Würdigung abgetreten, und es werde der Antrag wegen Herstellung der Theilstrecke von Hartberg über Fürstenfeld, Fehring, Radkersburg, Puttenberg nach Friedau, eventuell Polstrau der Regierung zur besonderen Berücksichtigung empfohlen.

(Unter Drauburg — Gili.) Der Bericht des Eisenbahn-Ausschusses über die Erbauung der Bahn Unter-Drauburg — Gili liegt bereits vor. Es werden vorerst die Gründe auseinandergesetzt, warum der Ausschuß die breitspurige Ausführung der Linie empfiehlt.

2. Franzosenwirthschaft.

In einer Entfernung von fünf Minuten lag vor dem Thore der Stadt ein einfaches Landhaus. Die Stadt war eine kleine Landstadt mit zwei bis dreitausend Einwohnern. In einem weiteren Umkreise die einzige Stadt an der Grenze, und daher der nothwendige Sitz französischer Civil- und Militärbehörden, die an der Grenze konzentriert werden mußten. Die Grenze war eine Viertelmeile entfernt. Das einfache Landhaus lag freundlich seitab von der Landstraße, ein kleiner, mit Bäumen beplanter Weg verband es mit dieser. Ein umfangreicher Garten umgab es. An den Garten schloß theils Ackerfeld, theils dichte, bis an das Gebirge reichende Waldung sich an.

In einem hellen Wohnzimmer des Landhauses befanden sich zwei Damen. Sie waren von verschiedenem Alter und auch sonst in allem Anderen einander unähnlich, eine gewisse Familienähnlichkeit gab sie dennoch als Verwandte zu erkennen.

Die Ältere war eine hohe, aber hagere und gebeugte Gestalt. Das Gesicht, von einem wunderbar feinen und vornehmen Schnitt, war bleich und eingefallen. Die Augen waren groß, dunkelbraun; dichte schwarze Augenbrauen überschatteten sie, bedeckten sie aber nicht und ver-

bargen nicht ihren Blick. Dieser Blick war ein eigenthümlicher; bald glänzte er wie ein zuckender Blitz, bald brannte er wie ein dunkel glühendes Feuer in stürmischer Waldnacht; dann senkte er sich plötzlich ermattet, ohnmächtig, erloschen. Eine Fülle rabenschwarzer Locken umzog das Gesicht. Die Dame konnte achtundzwanzig bis dreißig Jahre zählen.

Die Jüngere schien in dem frischen Alter von achtzehn Jahren zu stehen. Die zierliche Gestalt trug ganz die Frische dieses Alters. Das schöne Gesicht hatte aber schon Züge einer tiefen Schwermuth. Das große blaue Auge schien weinen zu wollen, wenn man hineinsah, und wer hinein sah, meinte dann, in die eigenen Augen müßten ihm recht schmerzliche Thränen über den Gram und den Schmerz des schönen jungen Kindes treten. Und sie war sehr schön.

Die hohe, gebeugte Gestalt der Älteren, ihr dunkelglühender Blick unter den starken Augenbrauen, der vornehme Schnitt ihres Gesichtes erinnerten zu sehr an den Greis, der, vielleicht kaum eine Stunde früher in der Waldschlucht an der Grenze den Flüchtling hatte retten wollen, als daß man nicht sofort Töchter des alten Herrn hätte erkennen sollen.

Vor beinahe sieben Jahren, an einem kalten Dezemberabende des Jahres 1806, war in der kleinen Landstadt eine Herrschaft mit Extra-

post angekommen, ein Herr mit zwei Töchtern. Sie reisten ohne Bedienung; ihre Erscheinung hatte dennoch etwas Vornehmes. Sie wollten in der Nacht nicht weiter fahren und lehrten in dem Gasthof des Städtchens ein. Der Herr, schon ältlich, hatte ein finsternes, fast menschenscheues Aussehen. Die ältere Tochter war kränklich und so hinfällig, daß der Vater sie aus dem Wagen in den Gasthof mehr tragen als führen mußte. Sie war trotz ihres Leidens bildschön gewesen. Die zweite Tochter, ein sanftes, reizendes Kind von elf Jahren, war weinend neben der Schwester hergegangen. In das Fremdenbuch hatte der Herr den Namen Krajewski, Particulier aus Polen eingeschrieben. Alle drei sprachen deutsch.

Die ältere Tochter war noch in derselben Nacht ernstlich erkrankt. Man hatte zu einem Arzt schicken müssen. Bevor der Arzt zu der Kranken eingetreten war, hatte er eine mehr als halbstündige geheime Unterredung mit dem Vater, dem Herrn Krajewski, gehabt. Nachdem er sodann die Kranke untersucht, hatte er den Ausbruch eines heftigen Nervenfiebers angekündigt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kosten dieser Ausführung sind mit 6.²³ Millionen Gulden berechnet, jene der schmalspurigen mit 4.¹⁹ Millionen Gulden. Der Ausschuß hofft jedoch durch mannichfache Erleichterungen beim Bau die Kosten der normalspurigen Linie auf 6.⁵ Millionen Gulden herabzumindern. Außerdem will man die benachbarten Werksbesitzer zu Beitragsleistungen heranziehen. Für das Jahr 1876 wurde ein Kredit von 700,000 fl. zur Bewilligung vorgeschlagen. Außerdem empfiehlt der Ausschuß folgende Resolution zur Annahme: Die Regierung wird aufgefordert, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Eisenbahnlinie Unterdrauburg-Gilli im unteren Sanntthale richtiger am rechten Fluß-Ufer zu führen wäre.

(Wählerversammlung in Puls-gau.) Am 23. d. M. fand in Puls-gau eine Wählerversammlung statt. Der Gemeindevorsteher Herr Franz Schall eröffnete dieselbe mit einer kurzen Ansprache über den Zweck; dann wurde Herr Andreas Bogrischeg zum Obmann, Herr Franz Sucher zum Schriftführer gewählt. Herr Michael Wreßl hielt seine Kandidatenrede, welche mit Beifall aufgenommen wurde. Herr Schall sprach slovenisch gegen die Kandidatur des Herrn Dr. Radey. Nachdem Herr Wreßl noch einmal das Wort ergriffen, fragte der Vorsitzende, ob die Versammlung mit der Kandidatur des Herrn Wreßl einverstanden sei, was einstimmig bejaht wurde. Herr Franz Retschnigg führte in längerer Rede aus, daß Herr Michael Wreßl der geeignetste Vertreter im Landtag wäre. Herr Franz Schall sprach über die Bedürfnisse des Bauernstandes. Herr Johann Frangesch erging sich über die Beschwerden der Grundbesitzer und namentlich über die großen Lasten, welche dieselben zu tragen haben und empfahl dem Kandidaten aufs Wärmste, die Sache im Landtag zur Verhandlung zu bringen und Abhilfe zu erwirken. Schließlich wurde über die Kandidatur des Herrn Michael Wreßl förmlich abgestimmt und erfolgte die Annahme derselben einhellig.

(Aichamit Pettau.) Heute beginnt das Pettauer Aichamt seine Wirksamkeit. Amtstage sind Freitag und Samstag und werden geacht: Längenmaße, Hohlmaße für Flüssigkeiten und trockene Körper, Handelsgewichte und Wagen, Fässer und Meßrahmen.

(Evangel. Gemeinde.) Nächsten Sonntag findet in der hiesigen evang. Kirche kein Gottesdienst statt, da der Pfarrer Herr Dr. Kolatschek einen solchen in Pettau abhält.

(Musik.) Freunden eines wahren Kunstgenusses wird die Nachricht willkommen sein, daß der berühmte Harfenvirtuose Herr A. Zamara im Vereine mit dem Violinisten Herrn W. Junk und dem Kammerfänger Herrn R. Schmidler, welche sich in Wien geachteter Künstlernamen erfreuen, im Monate März ein Concert in unserer Stadt veranstalten wird.

(Anastasius Grün zu Ehren.) Am 11. April d. J. feiert Anastasius Grün seinen siebenzigsten Geburtstag. Der politische Verein „Fortschritt“ in Pettau hat deswegen beschloffen, eine festliche Rundgebung zu veranstalten und soll der Gefeierte auch zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt werden.

Theater.

⚔ Dienstag den 22. Februar. „Angot“ von Becocq. Man hat den Geschmack an dieser als Handlung und Musik gleich anziehenden Operette durch Ueberfüllung verloren und es ist nicht leicht, ihn wieder anzureizen. Herr Telle, unser bleibende Gast, als „Ange Pitou“ hat die Kost et was zu würzen verstanden. Er schenkte uns den Vollgenuß einer sehr angenehmen, melodienreichen Stimme. Sein Gesang ist ebenso weich, biegsam und gefühlvoll in der Tiefe, als stark und metallreich in der Höhe; eine Gabe des Organes, welche nicht ohne Anerkennung bleiben darf. Da Herr Telle überdies sich als ein guter Schauspieler gezeigt hat, so heißen wir ihn willkommen. Die übrige

Darstellung war so, wie sie bekannt ist. Bequem und artig sagen wir: Es hat Jeder das Seine geleistet. Das Publikum war in der besten Stimmung und spendete vielen Beifall, wovon Fr. Kraft und Herr Telle den besten Theil nahmen. Das Politik-Duett im 2. Akte mußte über stürmisches Verlangen wiederholt werden.

* * *
Morgen den 26. d. M. gelangt ein neues Singspiel von Görlitz, unter dem Titel: „Die Galloschen des Glückes“ zur ersten Aufführung. Es hat denselben Verfasser wie „Drei Paar Schuh“ und ist in der Anlage und witzigen Durchführung diesem äußerst beliebten Stücke ähnlich. „Der Beilchenfreßer“ von G. v. Moser, ein Lustspiel, welches im Burgtheater jüngst außerordentlich gefallen hat, verlangt allernächst zur Aufführung. Das neueste Repertoirestück des Stadttheaters in Wien, der uns bekannte, treffliche Schwanke: „Großstädtisch“ von Dr. Schweizer ist in Vorbereitung.

Letzte Post.

In einer Besprechung des Ackerbau-ministers mit Abgeordneten ist auch die Einführung von Landeskultur-Inspektoren erörtert worden.

Die 28,000 Flüchtlinge, welche sich in Dalmatien befinden, haben beschlossen, sich trotz der Amnestie lieber aushungern zu lassen, als zurückzukehren.

Der serbische Kriegsminister hat alle Waffenfähigen, vom 20. bis zum 50. Jahre, die bisher noch nicht eingereicht waren, zur Bildung einer Reserve einberufen.

Vom Büchertisch.

Die Dioskuren.

(Jahrbuch des österreichisch-ungarischen Beamtenvereins.)

Der fünfte Jahrgang dieses Sammelwerkes bringt eine Novelle von Friedrich Uhl, die unter dem unscheinbar schlichten Titel „Gutmann“ in wenigen Seiten ein Kulturbild und eine Herzenstragödie zugleich enthält, das Bild jener schlaffen Gemüthlichkeit in dem alten österreichischen Beamtenthum, welche Alles, was in der sozialen und bürokratischen Tradition liegt, als so selbstverständlich betrachtet, daß es absolut gar nicht anders werden und kommen könne, und die Tragödie eines armen Mädchenherzens, das an dieser traditionellen bürokratischen Gemüthlichkeit zu Grunde geht. Einfach wie die Geschichte ist, wird sie auch erzählt. — Der Bureauchef Gutmann bekommt einen ausnehmend tüchtigen jungen Beamten zum Hilfsarbeiter, als ein für die Zukunft seiner Tochter gärtlich bedachter Vater zieht er ihn sofort in sein Haus als „selbstverständlichen“ zukünftigen Schwiegersohn. Er hält's gar nicht für nothwendig, sich um die Verhältnisse des jungen Mannes zu kümmern, ihm eine Andeutung über seine Absichten zu geben, denn es ist ja doch ganz selbstverständlich, daß der Untergebene kein anderes Glück finden kann, als die Tochter des Vorgesetzten zu heiraten, der ihm das dazu nöthige Avancement verschafft. Der Plan gelingt auch dem Gutmüthigen so vortrefflich, daß das in das träumerische Stilleben so einer kleinen Beamtenwirthschaft eingesponnene Mädchengemüth der Tochter in dem neuen Gast des Hauses auch sofort das Ideal ihres Lebensraumes erblickt und ihr Herz mit krankhafter Innigkeit an ihn hängt. Und dann kommt die Katastrophe. Das Avancement ist da und mit ihm auch die wie ein Donner Schlag auf die ahnungslose Tochter und den noch ahnungsloseren Vater niederfahrende Entdeckung, daß der junge Mann anderweitige Herzensverpflichtungen hat, die er nun in der errungenen besseren Stellung zu erfüllen gedenkt, und daß er mit dem grausamen, aber mit keiner definirbaren Verantwortlichkeit zu belegenden Instinkte des Kampfes um das Dasein die Intentionen des wohlwollenden, allerdings von dem gleichen Egoismus

des Lebenskampfes für die Tochter getriebenen alten Mannes ausgenützt hat, um ans Ziel zu kommen. Warum auch hatte ihn der Alte über seine Absichten nicht aufgeklärt? Er hätte ihm alsdann reinen Wein eingeschenkt und das tödtliche Mißverständniß, an dem Vater und Tochter mit dem Herzen und dem Leben zerschellen, wäre erspart geblieben. Aber er war ja nicht verpflichtet, Rede zu stehen, ohne daß er gefragt worden. Mit erschütternder Geradheit, Unge-schminktheit und die Herzenstiefen darlegender Klarheit des Tones ist dieses hereinbrechen tragischsten Geschehens in das friedlich enge Stilleben ausgeführt.

Eine poetische Perle noch schließt das Jahrbuch in sich, ein politisches Lebensbild von Anastasius Grün. Es betitelt sich „Zu der Veranda“ und ist ein reizend getreues Stimmungspor-trät des dichterischen Freiheitsmannes, an dessen Altwerden man wohl vergißt, wenn er nicht selber daran gemahnt. Schon um des persönlichen Interesses an dem Dichter willen empfiehlt sich der Aufmerksamkeit das Gedicht „An den Abendstern“ von König Oskar von Schweden. Unter den anderen poetischen Beiträgen deutscher Dichter erscheinen die zwei Gedichte von Angenruber durch die Gesundheit des Gedankens und der Empfindungen am bedeutendsten. Werthvoll ist eine Reihe interessanter und wohlgelungener Uebersetzungen fremdsprachiger Dichter von Boczet, Cerri, Fidler und Penn.

In dem prosaischen Theile werden außer der Novelle Uhl's die in effectreichem Freskostyl gehaltene Erzählung „Die Karfunkelschlange“ von Vincenti, die anmuthige Humoreske „Der Muth der Verlegenheit“ von Bruno Walden, die mit geschickt angebrachter Sordine sachte erzählte, obwohl im Grunde doch grelle Dorfgeschichte „Wandelbilder am Brunnen“ von Rant, die Skizze über den polnischen Dichter Syrokmla von Blumenstock mit Vergnügen gelesen werden.

Eingelandt.

Seiner Hochwürden Herrn Pfarrer J. Dolinar in Schleinitz.

Sie haben jetzt bei Gelegenheit der Christenlehre für die Männer (zur Vorbereitung für die österliche Beicht) sich in die Politik gemischt und die gegenwärtige Wahlbewegung benützt, um auch Ihrem Gefühle gegen die Schule freien Lauf zu lassen. Wohlweislich haben Sie aber nur die Auslagen hervorgehoben, welche die neue Schule verursacht. Schickt es sich, von der Christenlehrstunde einen solchen Gebrauch zu machen? Und da Euer Hochwürden schon so viel Mitleid mit unseren Lasten haben, so erlaube ich mir zu fragen: Wann werden Sie von der Kanzel herab verkünden, daß Sie auf einen Theil ihrer Einkünfte verzichten und denselben Ihren armen Zuhörern geben, was außerdem noch seliger ist, als empfangen.

Schleinitz, 23. Februar 1876.

Ein alter Bekannter.

Nr. 1478.

203

Rundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für die im Jahre 1856 geborenen, zur Heereergänzung pro 1876 in der I. Altersklasse zur Stellung Berufenen des Stadtbezirkes Marburg die Losung am Donnerstag den 2. März 1876 Vormittags um 10 Uhr im städtischen Rathhause vorgenommen wird, und es können die Stellungs-pflichtigen, deren Eltern oder Angehörige daran persönlich Theil nehmen.

Marburg am 21. Februar 1876.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Ein Gasthaus-Concession

wird sogleich zu pachten gesucht. Näheres bei Elise Ray.

199

Kundmachung.

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 3. Februar 1876 beschlossen, daß die der Stadtgemeinde Marburg mit Landesgesetz vom 19. März 1874 L. G. Bl. Nr. 27 auf die Dauer bis Ende 1876 ertheilte Bewilligung zur Einhebung der Abgabe von der Einfuhr von Bier und Spirituosen, unter denselben Modalitäten auf weitere fünf Jahre erwirkt werden soll.

Im Sinne des Gemeinde-Statutes vom 23. Dezember 1871 L. G. Bl. vom Jahre 1872 Nr. 2 § 78, berufe ich sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Gemeinde Marburg zu einer Versammlung auf **Samstag** den 26. Februar 1876 um 10 Uhr Vormittag in meine Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 96, um darüber mit Ja und Nein abzustimmen, ob dieser Gemeinderaths-Antrag zur höheren Genehmigung vorzulegen ist.

Die Versammlung und Abstimmung wird am 26. Februar 1876 um 12 Uhr Mittags geschlossen, und die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderaths-Antrage einverstanden angesehen werden.

Marburg, am 18. Februar 1876.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Danksagung.

Innigst gerührt durch die allseitige herzliche Theilnahme aus Anlass des Verlustes meiner innigstgeliebten unvergesslichen Gattin, der Frau

Caroline Casati geb. Bernardelli,

spreche ich sowohl in meinem Namen als in dem meiner Kinder und der Verwandten allen Denen, welche uns so herzliches Beileid entgegenbrachten, insbesondere aber dem verehrten k. k. Offizierskorps der Garnison Marburg für die so überaus zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnis meine tiefgefühlten Dank aus.

Gustav Casati,
k. k. Hauptmann-Auditor.

Aus Graz.

Zur geneigten Kenntnissnahme erlaubt sich der Gefertigte mitzutheilen, daß er sein bisher unter der Firma „zur Bierquelle“ in der Badgasse Nr. 4 betriebenes Gasthausgeschäft vom 24. Jänner l. J. an in dem **neu errichteten Lokale Paradeisgasse Nr. 1** unter der neuen Firma

„zur großen Bierquelle“

fortführen wird. Achtungsvoll
A. Schmickl.

Kaffeehaus sammt Weinschank

in der Tegetthofstraße Nr. 31 in Marburg, welches im besten Betriebe steht, ist wegen Krankheit des Eigenthümers sogleich abzulösen.

Alles Nähere durch das Agenturs-Comptoir des Anton Hoinig, Domgasse Nr. 92 in Marburg. (206)

Billig zu verkaufen sind:

Eine Wertheim-Cassa Nr. 4

Eine Kanduth-Cassa Nr. 6

gebraucht, gut erhalten

in der Niederlage der Actien-Gesellschaft der Ersten österr. Cassen-Fabrik vorm. F. Wertheim & C. 205

Kärntnergasse Nr. 211.

Dampf- u. Bannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. 156
Alois Schmiederer.

Schon am 1. März Ziehung der

1864er Lose

Haupttreffer fl. 200.000.

Eine Promesse nur fl. 3
und Stempel.

Original-Lose zum Tagescourse und auf Raten
billigst. (163)

Joh. Schwann

in Marburg, Herrengasse 123.

Sehr billig zu verkaufen

ist das Haus Nr. 65 in der Kärntner-Vorstadt und ein Feld sammt Wiesen in der Gemeinde Brunnendorf. Das Nähere beim Eigenthümer Franz Martinek, Lend Nr. 242. (201)

Weinstube Burggasse Nr. 140.

Tafelweine.

	Liter	gr.	Btl.	kl.	Btl.
St. Peterer 1875	24	—	—	—	—
Rosbacher 1872	32	—	—	—	—
Sauritscher 1869	48	—	—	—	—

Dessertweine.

Mellinger	—	—	50	—	30
Radiseller	—	—	60	—	35
Pickerer	—	—	60	—	35
Kerschbacher	—	—	70	—	40
Nachtigaller	—	—	70	—	40
Rothwein wie Bordeaux	—	—	70	—	40
Johannisberger	—	—	90	—	50
Muscateller	—	—	90	—	50
Hochschmitzberger Auslese 1863	—	1	—	—	55

Champagner

von F. Auchmann hier

Rosé	—	1	40	—	—
Goldperle	—	1	40	—	—
von Brüder Kleinschöck Graz	—	—	—	—	—
Blanche	—	1	70	—	90
Rosé	—	1	70	—	90
Goldflasche mit rother Etiquette, das Feinste	—	2	50	—	—

Flaschen-Bier

aus F. Schreiner's Bierbrauerei Graz.

Exportbier à la Pilsner	—	—	25	—	20
Export-Märzenbier	—	—	28	—	—

Bierflaschen werden mit 10 kr. pr. Stück zurückgenommen.

J. Rossmann.

Gasthaus-Gröfßnung.

Ich zeige dem geehrten Publikum ergebenst an, daß ich mit 23. Februar das

Gasthaus zum Lamm

Nr. 70 in der Draugasse eröffnet habe und mir alle Mühe geben werde, das verehrte Publikum auf das Beste prompt und billig zu bedienen. Gutes Märzen-Bier, echten alten Sauritscher und neuen Luttengerger Wein; verschiedene Gabelfrühstücke. 195

Mittags-Abonnement im Hause und über die Gasse.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

mit Achtung
Johann Fluhr
in Marburg.

Eine elegante Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise und Bodentheile ist in der Kaiserstraße Nr. 209 im 1. Stock mit 1. April zu vermieten. 196

Ein Gewölbe

in der Domgasse zu vermieten. Näheres im Compt. d. Blattes. 194

Schon am 1. März Ziehung der
1864er Staats-Lose.

Eine ganze 1864er Los-Promesse

nur Gulden 3 und Stempel
Haupttreffer: Haupttreffer:

200,000 Gulden.

Partialscheine auf 1839er Serienlose,

deren Gewinnziehung schon am 1. März erfolgt, wobei der Haupttreffer von fl. 280,000 u. namhafte Nebentreffer gezogen werden müssen.

Ein Zehntel fl. 17. Ein Zwanzigstel fl. 9. Die Treffer werden nach der Ziehung sofort ausbezahlt. Auch der kleinste Treffer wird zurückvergütet, u. zwar auf ein Zehntel mindestens fl. 9, auf ein Zwanzigstel fl. 4.50.

Original-Lose billigst.

Wechslergeschäft

der Administration des „**MERCUR**“, Wien, Postgasse Nr. 18.

Für den Carneval!

Das Neueste in

Cotillon-Orden, Ballsächer und Tombola-Gegenstände

bei

Joh. Pucher,

Marburg, Herrengasse 123.

Im Gasthause

„zur Mehlgrube“

sind jetzt folgende Weingattungen aus **C. Schraml's Weinhandlung** im Ausschank:

1875er St. Peterer . . . Liter 20 kr.

1872er Johannesberger . . . „ 32 kr.

1873er Rothwein v. Gonobitz „ 32 kr.

fernere verschiedene Flaschenweine in bekannt guter Qualität zu herabgesetzten Preisen, worüber auf Verlangen Preislisten ausfolgt werden. (178)

Franz Pichler sen.,

Fassbinder,

empfiehlt ein großes Lager von **geachteten**



Hohlmassen

zu den billigsten Preisen. (179)

Ein Garten

in der Grazer-Vorstadt, Blumengasse, als Bauplatz geeignet, und

eine Dreschtenne

in Kärntner-Vorstadt, gut gebaut, sehr leicht in ein Wohnhaus umzugestalten, sind zu verkaufen.

Näheres bei Franz Pichler sen. in der Grazergasse. (180)

Ein möbliertes gassenseitiges

Zimmer ist vom 1. März an zu vermieten: Kärntner-Vorstadt Nr. 16. (175)